

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 57 (1970)
Heft: 9: Zentren

Vereinsnachrichten: SWB-Kommentare 16

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SWB-Kommentare 16

Herausgegeben vom
Schweizerischen Werkbund
Nr. 16
September 1970
Redaktion:
Dr. Antonio Hernandez
Angensteinerstraße 33
4000 Basel

Inhalt:
Ruedi Bachmann, Dieter Bleifuss, Hannes-Dirk
Flury: Collage und Artikel. Weshalb werden
Kommunikationszentren gefordert?
Peter F. Althaus: Kommunikation im «Offenen
Museum»
Dieter Endner: Was haben wir schon?
Margit Staber: Internationales Design-Zentrum
Nachwort des Redaktors



NEUE ZIELSETZUNG DES SWB HERBST 1969 ALS HAUPTAUFGABE
DES WERKBUNDES BETRACHTEN WIR A) DAS INTERDISZIPLINÄRE
GESPRÄCH B) KRITIK KONTROLLE UND SCHULUNG ZU KRITISCHEM
DENKEN C) INFORMATION SAMMLUNG VERBINDUNG UND VERMITTLUNG
ALSO KOMMUNIKATION +

Die urbane Stadt lebt von der Durchmischung der vielfältigen menschlichen Aktivitäten, sozialen Schichten und Altersgruppen. Sie ist Ausdruck einer lebendigen, demokratischen Gesellschaft. Sie verbietet sich die egoistischen städtebaulichen Manifestationen politischer und wirtschaftlicher Interessengruppen. Diese Stadt zu schaffen betrachten wir als die Aufgabe einer demokratischen Gesellschaft. (Studiengruppe «Bauen für Zeitgenossen», Februar 1970)



Dienstleistungsbetriebe und öffentliche Dienste besetzen die City. Wir sind uns einig: größere Bildungs- und Erholungseinheiten müssen ebenfalls zur Verfügung gestellt werden.

Information

Pflanzen verbrauchen tagsüber CO₂, Verbrennungsmotoren und -anlagen geben CO₂ in großen Mengen ab, Pflanzen genügen nicht mehr, um es zu reduzieren. Folge: CO₂-Gürtel um die Erde, dadurch Klimaveränderungen, Polkappen schmelzen, Meeresspiegel steigt um 100–200 m.

Kommunikation

wird in diesem Fall, wegen Einigkeit, übersprungen (höchstens ein paar Unentwegte: Autos für eine Statusgesellschaft).

Aktion

Abschaffung der Verbrennungsmotoren. Forderung an die Industrie, andere Fortbewegungsmittel sowie bessere Energiequellen zu entwickeln und einzuführen.

Information vor allem

Ausgehend von der regelmässigen Kritik am vorbereitenden Gesetzgebungsverfahren — und damit auch an den Verbänden — verlangte Fischer (rad., BE) eine vermehrte diesbezügliche Information der Öffentlichkeit und vermehrte Transparenz, da die Kritik zur Hauptsache auf die ungenügende Kenntnis der immer komplizierter werdenden Entscheidungsprozesse zurückzuführen sei.

Durch den Verzicht auf die Geheimhaltung und die Zulassung möglichst vieler Kreise könnte ihr nach Auffassung des Postulanten die Spitze gebrochen werden.

Der Bundesrat glaubt, dem Begehren von Herrn Fischer bereits weitgehend Rechnung getragen zu haben, erwiderte Bundespräsident Tschudi. Er sei aber bereit, eine noch vermehrte Information zu prüfen, und nehme das Postulat entgegen.

Information

Der Überschallknall der Flugzeuge ist ein dauernder Knall (Flächenknall, Schallteppich)

Kommunikation

Concorde, Tupolev, Boeing: wehret den Anfängen

Aktion

Verbot

Information, Kommunikation, Aktion sind notwendiger denn je

Wir leben in einer Zeit, in der sich der wissenschaftliche Fortschritt in einem ungeheuren Maß beschleunigt. In nicht mehr ferner Zukunft wird unser Berufsleben aus zwei Drittel Arbeit und einem Drittel Lernen/Umschulung im Betrieb bestehen.

1970 90 000 Stunden Arbeitszeit im Leben
1985 40 000 Stunden Arbeitszeit im Leben

das heißt:

30 Stunden/Woche bei 38 Arbeits- und 14 Ferienwochen/Jahr.

Nach 4 Arbeitsjahren folgt ein Ferienjahr;

total 35 Arbeitsjahre, dann Pension

(nach Jean Fourastié).

Der Stadt fehlt ein Informations-, Kommunikations-, Aktionszentrum

Wir erwarten mehr Freizeit. Wenn wir wie bisher weiterwursteln, werden sich riesige soziale, städtebauliche und regionalplanerische Probleme einstellen:

Manipulation der Bedürfnisstruktur.

Wir fordern:

Schluß mit unserer Freizeittechnologie.

Wir fordern:

Tod den Hobbyspezialisten.

Wir fordern:

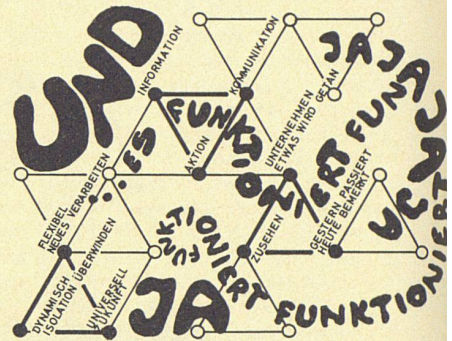
das Ende der «Plastic-Weekends».

Es gibt Leute, die

- zusehen
- heute merken, daß gestern etwas geschah
- etwas unternehmen, damit etwas getan wird

Der Raum des Informations-, Kommunikations- und Aktionszentrums ist

- dynamisch, um Neues zu erkennen,
- flexibel, um Ideen zu verarbeiten,
- universell, um noch Unbekanntes aufzunehmen



1970 USA-Schulkinder 9000 Stunden Schule
18000 Stunden TV
1970 Deutschland 80% der TV-Zuschauer glauben an objektive Information

Wir brauchen in unseren Städten

Treffpunkte für alle, die Begegnung mit Unbekanntem nicht scheuen, Reservate für gemeinschaftlichen Gedankenaustausch,

Stätten der Spontaneität

für Schwätzer: Turnierplätze;

für Originale und Demagogen: Schlachtfelder;

für Psychologen, Seelsorger und Menschenfreunde: gefüllte Lazarette,

Diskussionsorte, Ideenmärkte, Kontaktmessern,

Informations-, Kommunikations- und Aktionszentren, Stelldicheingelände, Brautschaubuden,

Entensamereien;

für Volksvertreter, Professoren und Intellektuelle: Stützpunkte;

für Soziologen und Kulturkritiker: Beobachtungsstationen;

für Durchreisende: Bevölkerungsspektroskope

Beziehungsknüpferien,

Schulen für Verständnis, Vergnügungsinstitutionen,

Stätten der Mitwirkung, der Anregung, der Menschlichkeit.

Es ist an der Zeit, die gesellschaftlichen Engen zu sprengen!

Das IKA hilft

Bewußtseinsbildung

Selbstsicherheit

Hemmungen werden überwunden

Neugier wecken
 Aufklärung/Freiheit
 Entdecken
 Erwecken von:
 Fähigkeiten, wo man glaubte, eine Null zu sein,
 Interessen, wo man glaubte, keine zu haben
 Qualität statt Quantität
 Aktion
 Demonstration
 Tägliche Sensation
 Hier erfährt man, wie man am wenigsten Steuern bezahlt
 Neuigkeiten sind sofort erhältlich
 Wissenschaftliche Forschung

**Information,
 Kommunikation,
 Aktion
 sind notwendiger denn je**

Wir alle fordern einen Tummelplatz für den Ideenumschlag

Orte, wo Spontaneität gedeihen kann. Für den Kontakt zwischen Menschen in einer von der Anonymität zerstörten Innenstadt.

Die geforderte Stadtstruktur kann und darf keine starre determinierte Form annehmen, sondern soll ein System liefern, das die Kommunikation zwischen Menschen, zwischen Funktionen, zwischen Mensch und Funktion ermöglicht, ein System, das erlaubt, Identitäten (Ganzheit und Teil) zu suchen, festzuhalten, in Frage zu stellen, abzulehnen. (Althaus und Henggeler, Denkmodell Stadtraum)

Die City ist tot. Es lebe das IKA!

**NATIONAL ZEITUNG 31. MAI 70
 Das grosse Nein**

Es wiederholt sich zwar alle Jahre, aber es ist doch jedesmal erneut ein eindruckliches Schauspiel einer geschlossenen Willenskundgebung, einer zielbewussten Politik und eines klaren Kurses: das grosse Nein des Gewerbes.

- Nein zur Initiative «Recht auf Wohnung»
 - Nein zur neuen Finanzordnung des Bundes
 - Nein zur PdA-Initiative, Nein zur sozialdemokratischen AHV-Initiative, Nein zur bürgerlichen AHV-Initiative
 - Nein zum Exportdepot
 - Nein zu wirkungsvollen Ausführungsgesetzen zum Bodenrechtsartikel
 - Nein zu irgendeinem Arrangement mit der EWG, bei dem wir auf Teile unserer Unabhängigkeit und unserer selbständigen Entscheidungsbefugnisse verzichten müssen
- Gegen die Initiative «Recht auf Wohnung» erwartet Verbandspräsident Hackhofer «eine geschlossene Front», gegen die Finanzordnung wird Verbandsdirektor Fischer «einen gross angelegten Abwehrkampf durchführen». Gegen die anderen Politika ist der Widerstand erst angekündigt, aber noch nicht organisiert.
- Präsident Hackhofer am Gewerbekongress in Luzern am letzten Mittwoch: «Anstelle der mehr administrativ und auf die Behauptung errungener Positionen ausgerichteten Verbandspolitik tritt ein kreatives und zukunftsgerichtetes Schaffen.» Alfred Peter

1970 USA Die 13- bis 22jährigen kaufen:

- 43% der Schallplatten
- 44% der Kameras
- 25% der kosmetischen Artikel
- 33% der Uhren und Radios
- 53% der Kinobesuchskarten
- 55% der alkoholfreien Getränke

1970 USA
 27 Millionen Teenager geben jährlich 21 Milliarden Dollar aus.

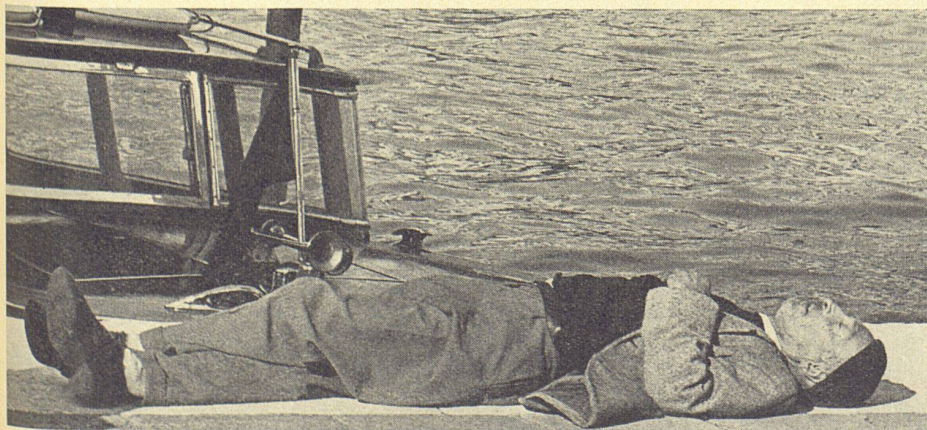


Sind wir denn alle Trottel?
 Erholung und Freizeit kommen, aus dem Wettbewerb der verschiedenen Ansprüche auf den

Boden (Industrie, Wohnen, Verkehr, Erholung), naturgemäß zu kurz. Sie bringen für die wenigsten eine «Rendite». Viel lukrativer (für die Autoindustrie, Tiefbauunternehmungen, Erdölgesellschaften) ist es, Autos zu verkaufen, Straßen zu bauen und, Hand in Hand mit den Behörden, Parkplätze zu schaffen (Münsterplatz, Marktplatz, Barfüßerplatz, Keller des neuen Stadttheaters). Wir befinden uns in einer multifunktionalen Abhängigkeit.

Zitat aus den SWB-Kommentaren 14:

... «Wir Jungen wollen uns um die Probleme der Gegenwart wirklich kümmern, und dafür suchen wir ein Forum, es könnte der SWB sein, aber nicht etwa, weil wir von ihm irgendwelche Glaubenssätze erwarten, sondern weil es zweckmäßiger ist, eine bereits bestehende Institution zu benutzen als eine neue zu schaffen. Wir verstehen den Werkbund als Kulturträger, wobei Kultur viel mehr umfaßt als Kunst und Gestaltung. Hier soll der Werkbund nicht spezifisch Stellung



Und überhaupt: wer sieht es schon gern, wenn das Volk aufgeklärt ist?

nehmen wollen, sondern Kontakte schaffen. Er muß ein Umschlagplatz für Ideen werden.

Daß 'Umwelt' heute mehr sei als in den zwanziger und dreißiger Jahren, das heißt, von einer unvergleichlich größeren Zahl von Faktoren bestimmt werde, war für die Jüngeren selbstverständlich. Aus dieser veränderten Lage erklärten sie sich auch das, was ein Gast die 'Bewußtseinskrise' des Werkbunds nannte.»

von Jugendlichen und Erwachsenen ist an manchen Orten sehr groß. Bei den Kindern ist das Austoben an Autos, das Bauen von Hütten, das Basteln, bei den «Großen» das Basteln, die Diskussion und der gemeinsame Film- und Theaterbesuch ausschlaggebend.

Man trifft in diesen Zentren fünfjährige Kinder ebenso wie Erwachsene. Ein Ort also, in dem die Möglichkeit der Kommunikation zwischen allen Altersstufen vorhanden ist. Durch die Vielschichtigkeit der Benutzer findet ein echter Gedankenaustausch statt, der sehr oft ausschlaggebend für neue Realisationen ist. Im Ausland (Schweden, Finnland, Deutschland und andernorts) sind diese Einrichtungen bekannter und besser ausgerüstet. Dort stehen auch mehr Leiter,

Die Robinsonspielplätze in Basel (5 inklusive Mutterz) erfüllen folgende wichtige Aufgaben:

Kinder erlernen

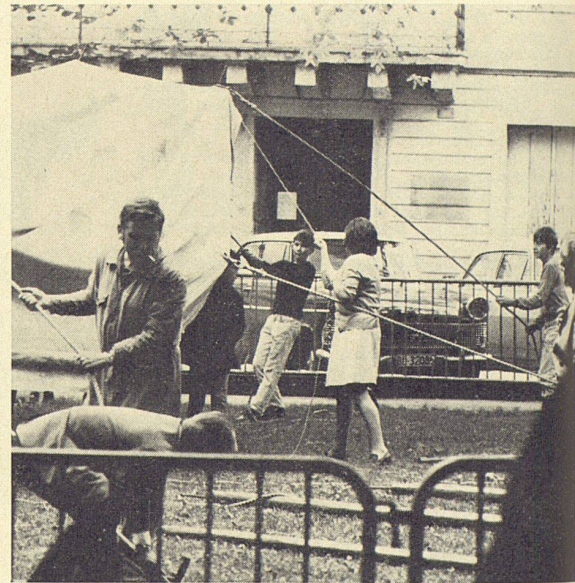
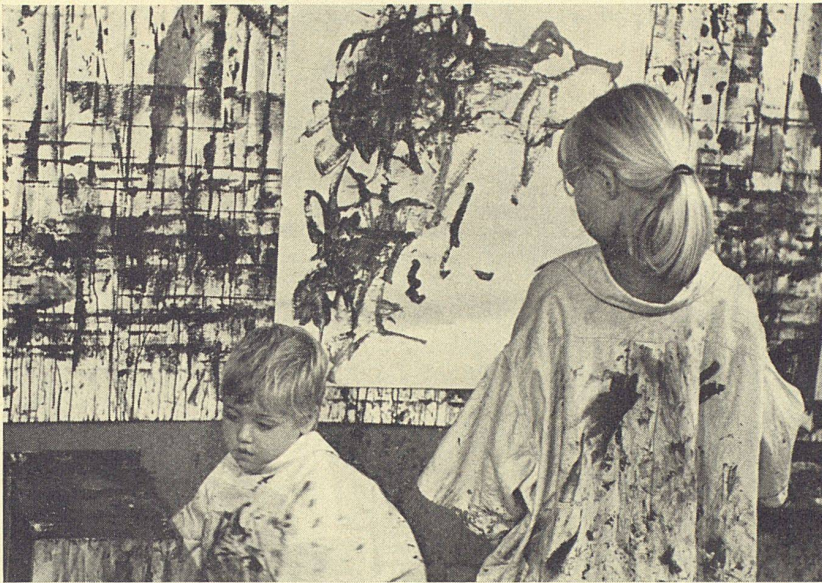
- konstruktiv denken und arbeiten
- sich einzufügen in eine Gemeinschaft
- Bekämpfen asozialer Verhältnisse
- Planen und Ausführen von Projekten

bei Erwachsenen

- wird Verständnis für die Jugend geweckt
- die Mitarbeit mit den Jungen gefördert

Beide können

sich bei Differenzen aussprechen und verständigen



Was haben wir schon ?

Verschiedene Städte begannen vor zirka zehn Jahren, sogenannte Robinsonspielplätze einzurichten. Dazu kamen Jugendhäuser, Kinderzirkusse usw.

Wie beinahe alle sozialen Einrichtungen sind auch diejenigen für Kinder nur dürftig unterstützt. Die Leiter sind deshalb auf fremde Hilfe, auf zusammengebettelte Waren und auf eigene Notaktionen angewiesen (aus mir unerklärlichen Gründen können zum Beispiel die wichtigsten Materialien nicht von der Schulmaterialverwaltung bezogen werden).

Viele Benutzer kommen aus sehr schlechten sozialen Verhältnissen. Sie können aber durch Verständigung und Aktivierung für eine gute Zusammenarbeit gewonnen werden. Der Staat und die Gesellschaft benutzen diese Zentren noch viel zu wenig für eine Eingliederung von Außenseitern. Selbst die Leiter denken zu sehr an ihren eigenen Spielplatz und sind oft so stur, daß eine Koordination bis heute noch nicht erreicht werden konnte. So kommt es, daß viele berechnete Forderungen gegenüber dem Staat nicht mit dem nötigen Druck vorgebracht werden können.

Eine Kinderzahl von 100 bis 300 pro Tag (je nach Jahreszeit und Wetter) zeigt deutlich, wie notwendig diese Plätze sind. Auch der Ansturm

die entsprechend ausgebildet sind, zur Verfügung. Da unsere Kinder durch den Ausbau von Straßen und Parkplätzen und durch kinderfeindliche Hausbesitzer ihrer natürlichen Spielplätze beraubt werden, müssen die bestehenden Orte ausgebaut und neue geschaffen werden.

Als neuere Institution wurde in Basel der Kinderzirkus «Basilisk» geschaffen. Wie die Robinsonspielplätze untersteht auch er der Pro Juventute. Bei der Gründung konnten von den 300 Kindern, die sich gemeldet hatten, nur 60 berücksichtigt werden. Davon können 20 nur hinter den Kulissen mitarbeiten. Im Gegensatz zu anderen Freizeitmöglichkeiten müssen hier die Jungen eine große Verantwortung tragen können. Auch hier profitieren die Eltern und andere größere Helfer vom Umgang mit Kindern und Erwachsenen. Elternbeirat und Eltern unterstützen die Initianten beim Training, beim Lager und bei der Herstellung der Requisiten.

Im Gegensatz zu Basel ist die Stadt Stuttgart viel weiter. Verschiedene Stadtteile haben Zentren mit verschiedenen Zielen:

- Kunst
- Werkstatt
- Spiel/Sport
- Theater
- Diskussionen
- Tanz/Unterhaltung

Die Stadtverwaltung stellt neben diesen Häusern auch öffentliche Plätze zur Verfügung. Auf diesen wurde vor zwei Jahren ein Happening «Silbertreff» durchgeführt. Aus Silberpapier und Silberbronze stellten die Jungen aus den Jugendhäusern und Passanten Objekte her.

In den Jugendzentren sind die Altersgrenzen fixiert. Je nach Leiter sind die Plätze und Häuser autonom. Aber auch hier wurde eine totale Lösung von der Stadtverwaltung noch nicht erreicht.

Dieter Endner

Sich umsehen lohnt sich.



darf man auch in Basel?



Stellen Sie sich ein Idyll wie Breughels Kinderspiele auf einem Parkplatz vor ...

Im IKA passiert alles

Gegenseitige, unzensurierte Information untereinander, unter Regionen, Ländern, Kontinenten, Welten (erste Mondfahrten haben schon stattgefunden).

Denkbar ist demnach auch der Anschluß von Außenstationen (andere Orte, inklusive kleinere Gemeinschaften der eigenen Region).

Jede Stadt besitzt Informationsstellen und -quellen. Sie sind aber meistens: schwer zugänglich geographisch unübersichtlich (irgendwo in irgendeinem zufällig leerstehenden Haus) werden durch Unfähige, Unzuständige oder Manipulierte zensuriert

Bewußtsein – bewußt leben bedeutet Aktion/Planung. Neu auftretende Drucksituationen, für die noch keine Verhaltensmuster bestehen, können nur so bewältigt werden. (Althaus-Henggeler)



Wir brauchen so viel Information wie nur irgend möglich. Vielleicht kommen wir dadurch der besseren Welt ein gutes Stück näher: gute, objektive Information könnte eine Therapie gegen die Aggressivität sein. Falsche und manipulierte Information wird ausgeschaltet, wir brauchen die Lösung von Konflikten durch Tötung nicht mehr.

Mit Datenverarbeitungsanlagen ließe sich sogar ein Info-Center wie etwa Cedric Prices «OCH London» einrichten.

Später schaffen wir den Wanderzirkus «Instant City» für die Provinz der Region.

Information, Kommunikation, Aktion sind notwendiger denn je

Das intellektuelle Mittel des Seinskampfes ist die Kommunikation. Durch Kommunikation werden Bezüge zwischen den Teilerfahrungen geschaffen oder jedenfalls aufgedeckt. Das einzelne Argument genügt nie zu einer Erkenntnis, sie verlangt mindestens die Überkreuzung zweier Argumentationen. Das Aufdecken der Beziehung ergibt das Verständnis für die Abhängigkeit, die Funktion. (Althaus-Henggeler)

Communicare (lat.) bedeutet: sich mitteilen gemeinsam beraten, etwas zusammen unternehmen. Alle drei Aktivitäten sind – besonders bei uns heute – auf je drei verschiedenen Ebenen notwendig: die isolierten, die allgemein interessierter und die politisch tätigen Menschen brauchen Kommunikation als Erlebnis, für sich/für andere zu sein, zur miteinander erweiternden Erkenntnis und zur Verwirklichung ihrer Anlagen und Ideen

Wir haben immer mehr Freizeit. Diese Freizeit kann nicht nur am Fernsehschirm, am Stammtisch oder durch die Landschaft sitzend verbracht werden.

Freizeit ist nicht nur Theater, Kinderspielplatz, Jugendclub und Hobbywerkstatt: hier sind Gleichgesinnte untereinander (die sich zwar auch gegenseitig ergänzen können). Die Bedürfnisse werden steigen: Berufswechsel, Weiterbildung, Information, geistiges Erwachen (von jung und alt).

Die Städte leiden unter der Anonymität. Man meint, nicht auf den Nachbarn angewiesen zu sein. Wenn wir uns aber bewußt wären, wie sehr wir auf ihn angewiesen sind, würde eine Kommunikation viel leichter zustande kommen. (Wer hilft beim Kinderhüten, Einkaufen, wer schießt schnell 20 Franken vor, mit wem unterhält man sich im Treppenhaus und in der Quartierbeiz und die Ecke?)

Annex

- Ansätze für eine bessere IKA-Welt:
- OCH: perfektestes, örtlich gebundenes Hochleistungs-Info-Center (Cedric Price)
- FUN PALACE: IKA als Sprungbrett für neue Bedürfnisse und Zielsetzungen der Gemeinschaft, Cedric Price.
- INSTANT CITY: Mobiles IKA, speziell für Großbritanniens Provinz entwickelt (Archigram)
- IDEAS CIRCUS: mobile Lern-Einheit mit Feedback/Archigram.
- L'ALTRO MONDO CLUB RIMINI: Abriss eines Kommunikationszentrums für Tanz, Fest, Theater, Ausstellung; für Tourismus (Badefreunde), daher nur diese beschränkten Möglichkeiten. Ein «Blick» genügt; sonst will man sich nicht belasten (Derossi + Ceretti).

Literaturhinweis
Alexander Mitscherlich, «Die Unwirtlichkeit unserer Städte», Frankfurt 1965
Pro Juventute, «Freizeit heute und morgen», Heft 4/5, 1970
Jean Fourastié, «Les 40000 heures», Paris 1965
Althaus + Henggeler, «Denkmodell Stadtraum»
Albrecht Goeschel, «Richtlinien und Anschläge Materialien zur Kritik der repressiven Gesellschaft», München 1968

Photos: Hannes-Dirk Flury, Basel

Weshalb werden Kommunikationszentren gefordert?

Wir vermehren unsere Freizeit, wir verhäuseln die Landschaft, die Leute vereinsamen.

Warum ziehen die Leute aus der Stadt? Überbordender Privatverkehr und planungshemmende Eigentumsverhältnisse haben sie verwüstet und sukzessive unwohnlich gemacht. Wir müssen die Stadt wieder attraktiv machen.

Nicht so, daß wir eine autogerechte Stadt bauen wie Los Angeles (zwei Drittel ihrer Fläche gehören den Autos), sondern eine Stadt mit verkehrsfreien Promenaden, mit Spielplätzen, Informationszentren und öffentlichen Räumen. Eine Stadt, in der man zwar nicht mit dem Auto, dafür aber mit Genuß in ein menschenwürdiges Zentrum gelangt.

Wie kann man sich die nötigen Kommunikationszentren vorstellen? Seien es Zelte auf dem Marktplatz, Pavillons beim Münster, geöffnete Theaterfoyers oder auch andere Räumlichkeiten – wichtig ist vorerst nur, daß Allmend den Unbilden von Verkehr und Witterung entzogen und der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wird. Dort könnten dann Erfahrungen gesammelt und zur Weiterentwicklung solcher Einrichtungen ausgewertet werden. Es wäre falsch, im Rahmen dieses Aufrufes, detaillierte Projekte vorzustellen, jedermann ist aber eingeladen, seine eigene Konzeption zu entwickeln und uns mitzuteilen (siehe Aufruf).

Gerade die Einrichtung von Kommunikationszentren sollte zum öffentlichen Lernprozeß werden.

Natürlich wird die Notwendigkeit solcher neuartigen Institutionen bestritten. Da heißt es etwa:

«Kontakt kann man überall aufnehmen.»

Die herrschenden Konventionen auf Veranstaltungen und in Clubs verhindern aber, daß man sich näherkommt.

Es gilt, konventionsfreie Orte der Begegnung zu schaffen.

«Das geht doch uns nichts an.»

Die sich entwickelnde Einzelgängergesellschaft muß sich über die Konvention hinwegsetzen, um die notwendigen Kontakte zu ermöglichen.

Damit die interessierten Kreise nicht als Sekten isoliert werden, müssen sie öffentlich anerkannt sein.

«Es gibt kein IKA, weil dafür kein Bedürfnis besteht.»

Weil diese Bedürfnisse noch nicht formuliert (bewußt) sind, können weder Geschäftsleute noch spezialisierte Wohltäter in ihrer Isolation das Notwendige bereitstellen.

Hier liegt eine Aufgabe der Öffentlichkeit, die sich noch nirgends manifestieren kann.

Die Erfahrung mit dem Berner Diskussionszentrum *Junkere 37*, der Basler *Arena* und dem Stanser *Käslager* zeigen:

Finanzen sind nicht ausschlaggebend,

Räumlichkeiten gibt es ideale,

Begegnung mit anderen Menschen wird gesucht.

Schwierigkeiten bereitet einzig die Gesellschaft. Noch ist es anscheinend anstoßerregend, wenn Hippies, Rockers, Primarlehrerinnen, Arbeiter und Intellektuelle sich einfach so an einem Ort treffen: unter dem Druck «anständiger» Bürger stellen Hausbesitzer die «Kommunisten» vor die Tür. Nur unter dem Dach des Staates können eigenwillige Minderheiten mit Kommunikationsformen experimentieren (ARENA Basel).

Die Jungen werden die aufgeworfenen Probleme in ihrem Sinne lösen. Ihre Forderung nach «autonomen Jugendzentren» (von Altersbeschränkung ist nie die Rede!) bedeutet: Wir brauchen Orte der Gemeinschaft, die uns die Alten nicht aufbauen konnten –

Kommunikationszentren

Mit dieser Collage rufen wir Sie auf, im Interesse Ihrer Region *mit den Jungen zusammen*

Informations-, Kommunikations-, Aktionszentren

zu verwirklichen!

Ruedi Bachmann, Dieter Bleifuss, Hannes-Dirk Flury

Kommunikation im «Offenen Museum»

Beitrag vom Basler Kunsthallenkonservator P. F. Althaus

Eine der Aufgaben neuerer Stadtplanungen müßte darin gesehen werden, zwischen den konzentrierten Wohn- und Arbeitsbereichen Zentren zu schaffen, Orte der Kommunikation und der Information, wo sich alle Schichten und Altersstufen ohne gesellschaftlichen Zwang begegnen und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und der Relativität aller individuellen Welt-Sichten bewußt werden könnten.

Die allgemeine Tendenz im kulturellen Bereich geht dahin, daß die bestehenden Zentren (Schulen, Theater, Museen) ihr Publikum erweitern möchten. Nicht in erster Linie um eine breitere (materielle) Basis zu schaffen, sondern im Bestreben, die bisherigen Zentren geschlossener Kulturkonsumentengruppen (also Gleichgesinnter) in offene Zentren (also auch Ungleichgesinnter) umzuwandeln, im Bewußtsein, daß nur die sachliche Auseinandersetzung mit dem Aspekt des anderen, das interdisziplinäre Gespräch, die weitere Isolierung und Aufsplitterung in Berufs-, Fach-, Interessen- und Kulturgruppen verhindern kann.

Das Kunstmuseum bietet sich als ein Zentrum der Information und der Kommunikation besonders an, da es am Beispiel der Kunst – der subjektiven und gleichzeitig zeit- und strukturbedingten möglichst unmittelbaren Reaktion ausdrucksbegabter Individuen auf ihre Umwelt – die menschliche Bewußtseinsentwicklung als Erfahrung (Beschäftigung mit der Vergangenheit), Konfrontation (Auseinandersetzung mit der Gegenwart) und Spekulation (Planung in die Zukunft) kontrollieren kann. Wahrnehmungs-, Lern-, Kurations- und Übermittlungsvorgänge müßten «durchsichtig» gemacht werden.

Wie man aus unserem Projekt ersehen kann, erachten wir deshalb die Kombination von Museum und Ausstellungsgalerie als vorteilhaft. Da jedoch in bezug auf die praktische Realisation noch viele Fragen offenbleiben, planen wir in der Kunsthalle eine Ausstellung, die als Skizze eines Museumszentrums betrachtet werden kann und die vor allem Gelegenheit bietet, verschiedene Gesichtspunkte technischer und psychologischer Realisierbarkeit zu experimentieren.

Aufruf

– Sie interessieren sich für die Probleme Ihrer Stadt.

– Möchten Sie nicht auch Orte schaffen, wo diese Probleme bewußt gemacht und angepackt werden können?

– Was finden Sie? Was haben Sie dagegen? Teilen Sie uns Ihre Meinung bitte mit.

Zur Veröffentlichung Ihrer Anregungen wird Ihnen Platz reserviert:

an Wandzeitungen,

an Informationsabenden,

im «Offenen Museum» (siehe Ankündigung Flury)

im Centre Le Corbusier (Jürg Gasser, Höschgasse 8, 8034 Zürich)

Am besten arbeiten Sie gleich mit:

für environmentale Verbesserungen:

Arbeitsgruppe Kommunikationszentren

Ruedi Bachmann, Bärenfelsenstraße 21,

4000 Basel.

Wo sind die Arbeitsgruppen in Bern, Biel, Chur?

Fragen Sie in Ihrer SWB-Ortsgruppe!

Voranzeige für das «Offene Museum» in der Kunsthalle Basel, Oktober/November 1970

mit Raumexperimenten, Maschinen, Drucken, Wandzeitung, Spiel-, Erholungs-, Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten. Wechselnde Ausstellung über Kunst, Mode in Kleid, Bild und Wort, pädagogische Kreativität, Stadtbauprobleme usw.

Das sind Sachen, die wir schon vorbereiten.

Sie haben sicher auch Probleme, die Sie schon lange einer Öffentlichkeit vorlegen wollen – wir haben die Öffentlichkeit, wir haben die Räume, wir werden für Sie und Ihre Darstellung den geeigneten Raum und die Zeit zur Verfügung haben. Ob Sie sich jetzt oder erst während der Ausstellung anmelden: wir werden Sie berücksichtigen.

Hannes-Dirk Flury, Vogesenstraße 70, 4056 Basel

Nachwort des Redaktors

«Neue Zielsetzung» – das war das Stichwort, unter dem an der letztjährigen Generalversammlung dem SWB noch eine Chance gegeben wurde. An Forderungen und Vorschlägen, besonders der Jungen, fehlte es nicht, auch nicht an scharfer Kritik. Erfreulich aber für den SWB: Niemand wollte ihn einfach in die Pfanne hauen. Im Gegenteil, man nahm die Verantwortung des Werkbunds ernst, und man wollte daran teilhaben.

Der Redaktor der SWB-Kommentare leugnet nicht, daß er seine Hoffnungen auf die jüngsten Werkbundmitglieder setzt. Er freut sich, einer Gruppe unter ihnen, der es mit der Verbesserung unserer städtischen Umwelt ernst ist, hier in Wort und Bild Raum zu geben. Daß dies nicht des Humors entraten muß, wird der Leser wohl bemerken. Dem SWB kann das nicht schaden. Unsere Autoren sagen ihre Meinung auf ihre Weise, der «schweigenden Mehrheit» des SWB (um Nixons geflügeltes Wort auch einmal auf uns anzuwenden) vielleicht ungewohnt. Es wäre nicht die schlechteste Wirkung dieses Beitrags, sie zu artikulierter Meinung zu provozieren. A. H.

Internationales Design-Zentrum Berlin

Neben dem Europa Center in Berlin an der Budaepster Straße wurde Mitte April das «Internationale Design-Zentrum» – IDZ – eröffnet, und man kann dieses Ereignis folgendermaßen kommentieren: sechs Personen suchen sich selbst und ihren Chef. Denn die Eröffnung des IDZ zeichnete sich dadurch aus, daß sie ohne designierten Leiter und auch ohne den ihm zugeordneten sechsköpfigen Arbeitsrat stattfand. Vorläufig, bis man den richtigen Mann (oder die richtige Frau?) gefunden hat, übt Robert Gutmann, fachlicher Leiter des Rates für Formgebung in Darmstadt, diese Funktion aus; und vorläufig ersetzt ein sogenannter «Themenkreis» den Arbeitsrat, bis dieser sich Ende 1970 konstituiert.

Noch eine Paradoxie kommt hinzu. Mit Nachdruck als «internationale» Institution apostrophiert, die mehr und anderes sein will als ein Aushängeschild der nationalen Produktion, begann man die Tätigkeit im IDZ mit einer ausgesprochen nationalen, wenn auch in ihrer Art erstmaligen Schau: «design-Produzenten bewerten ihre Produkte.» Das heißt, deutsche Firmen zeigen nach freiem Ermessen einen oder auch zwei Gegenstände aus ihrem Herstellungsprogramm, unter Angabe des Grundes, weshalb man gerade diesen Stuhl oder jenen Heizkessel für vorbildlich halte. Der Qualitätsdurchschnitt der sehr vielseitig bestückten Ausstellung ist erstaunlich hoch und steht einer von Fachleuten getroffenen Auswahl kaum nach, außer daß sie zufälliger ist. Eine gewisse Vorjurierung muß man allerdings einrechnen, denn aufgefordert hat man solche Firmen, die sich bisher schon «design-

interessiert» gezeigt haben. Das waren rund 650; beteiligt haben sich dann hundert Unternehmen. Ein schöner Erfolg, wenn man bedenkt, daß die Beantwortung eines mit peinlichen Gewissensfragen gespickten «Produktpasses» inbegriffen war. Nicht ohne Ironie nimmt man zur Kenntnis, zu welch lyrischen Wendungen sich harte Geschäftsleute aufschwangen, wenn es um das «Image» ihrer Produkte geht. Knoll International etwa bei der Beschreibung eines neuartigen Form und Konstruktion vereinigenden Möbelbauprinzips: «Diese Modelle von Warren Platner gleichen Skulpturen, die in ihrer Transparenz im Raum zu schweben scheinen.»

Die Einengung des Begriffes «Design» auf das schöngeformte und gut konstruierte Einzelobjekt relativiert jedoch sogleich die zweite, thematische Ausstellung – «Umwelt wird in Frage gestellt» – und nähert sich damit der eigentlichen Zielsetzung des IDZ: «Design muß heißen: Entwurf einer humanen Umwelt.» Trotz eingebauten Comic-Elementen etwas zu ästhetisierend mit Farbe, Licht und Bewegung gestaltet und trotz den sich kontrastierenden, der Veranschaulichung dienenden Tonbildfolgen für den unvorbereiteten Besucher etwas zu schwierig in der Gedankenführung, wird auf die unbrauchbar werdenden Lebensbedingungen der technischen Zivilisation schlagwortartig aufmerksam gemacht (Beispiel Werbung, Motorisierung, Luft- und Wasserverschmutzung).

Zusammen betrachtet, weisen beide Eröffnungsausstellungen des IDZ deutlich auf die zunehmende Sinnlosigkeit der guten Einzelleistung in einer mangelhaften Umweltstruktur hin und damit auf das Unbehagen des Designers an seinem Beruf – sowie der Allgemeinheit am Beruf des Designers. Dieses Unbehagen kommt sehr klar zum Ausdruck in den Beiträgen der unter dem Titel «IDZ 1»* herausgegebenen Broschüre «design?», worin sich 76 Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und Politik vorwiegend kritisch über die Rolle des Design in unserer Umwelt äußern: unter anderen Friedrich Achleitner, Pierre Bertaux, Max Bill, Lucius Burckhardt, Gillo Dorfles, Sergius Golowin, Eugen Gomringer, Werner Hofmann, Markus Kutter, Alfons Silbermann. Am schärfsten faßt Werner Hofmann die latente Skepsis zusammen: «Kann, was die gesellschaftliche Wirklichkeit moralisch nicht vermag – obgleich sie über die nötigen materiellen Mittel verfügt –, vom Design geleistet werden? Der Wunsch, mit der Formgebung die Humansphäre zu reformieren, formalisiert das Problem und entzieht ihm seine gesellschaftspolitische Dimension.»

Das IDZ erhofft sich vor allem auch Reaktionen aus dem Publikum. Die beiden Ausstellungen fordern den Besucher zur Meinungsäußerung auf, sehr direkt schriftlich oder mündlich. Die Antworten, die kommen, möchte das IDZ als Ansatzpunkte für die Weiterarbeit benützen, die dann fruchtbar werden kann, wenn es gelingt, breit in die Öffentlichkeit zu wirken, das heißt das «politische» Bewußtsein zu wecken. In den USA zeigt sich, daß es durch konzentrierten Druck der Öffentlichkeit durchaus möglich ist, die Industrie zu beeinflussen, so daß sie sich beispielsweise dazu bequemen muß, endlich «entgiftete» Autos auf den Markt zu bringen. 90 Millionen Autos erzeugen heute in Amerika 86 Millionen Tonnen Aus-

* «design?» Herausgeber: Der Themenkreis im IDZ Berlin. Redaktion Kyra Stromberg, Mitarbeit Dr. Ulrich Conrads und Anna Teut. Internationales Design-Zentrum Berlin, April 1970.

puffgase, also 60% des Totals der gesamten Luftverschmutzung. – Niemand wird behaupten, daß solche Umweltprobleme ihn nicht betreffen, und wenn es schwierig, ja hoffnungslos erscheint, den «Entwurf einer humanen Umwelt» unter den heutigen Zivilisationsbedingungen auch nur in groben Zügen festzulegen und dem verhärteten Profit-, Prestige- und Machtdenken entgegenzustellen, so ist es immerhin besser, Fragen zu stellen, zu fordern, anstatt gar nichts zu tun. Ernst Schneider betonte in seiner Eröffnungsansprache in diesem Sinn die Internationalität, das heißt die allgemeine humane Aufgabe des IDZ, «die Welt bewohnbarer und das Leben in ihr lebenswerter zu machen». Er äußerte sich in seiner Eigenschaft als «Vorsitzender des Vereins, der für dieses Haus verantwortlich ist, wie als Präsident des Rates für Formgebung und nicht zuletzt als Unternehmer, der für die gewerbliche Wirtschaft spricht», und sein Dank für die Vorarbeit ging vor allem an Gustav Stein, Robert Gutmann sowie den Hausarchitekten Felix Jacob.

Man hat kritisiert, das IDZ habe sich mit den institutionellen Mächten verbündet. Henry van de Velde sprach schon um die Jahrhundertwende von der Notwendigkeit, «Kulturherde» zu gründen, möglichst breit international gestreut. Man sollte dem IDZ die Chance zu einer derartigen kulturellen Unterwanderung einräumen. – Manches am Programm des IDZ, dessen Gründung und langwieriger Aufbau manche Kontroverse beschworen hat, ist noch improvisiert. Personelle Verflechtungen sind unklar, wie auch die Beziehungen zum Rat für Formgebung, der ja seit langem mit sehr viel bescheideneren Mitteln ähnliche Ziele verfolgt. Arbeitsrat als interne Aktionsgruppe einerseits und Forum als externe Aktionsgruppe andererseits müssen ihre Funktionsfähigkeit beweisen.

Vielleicht kann es gar nicht schaden, wenn die handfesten Vorstellungen der hinter dem IDZ stehenden Gremien zur Präzisierung der Ideen zwingen, so daß sich ein nützliches Programm in wirksame Praxis umsetzt, die die eines Diskussionsforums, eines Tagungs- und Ausstellungsortes, eines Kommunikationszentrums zu Fragen der Umweltgestaltung sein will.

Gern wird man sich alle die Einwände durch die Ergebnisse, die das IDZ nach der nötigen Anlaufzeit vorlegen will, widerlegen lassen. Gut gepolstert mit einem vorläufig gesicherten Jahresetat von 750 000 DM (im Gründungsjahr eine Million DM), den das Land Berlin zur Verfügung stellt, und mit Aussicht auf zusätzliche Finanzierungsbeiträge, darf man einiges erwarten. Vorausgesetzt, man bewahrt sich die Unabhängigkeit im Handeln und Denken, die bei der Eröffnung des Internationalen Design-Zentrums in Berlin allerseits in schönen Worten postuliert worden ist.

P.S. Jedermann kann Mitglied werden im «Forum» des IDZ. «Die Mitgliedschaft im Forum steht jedem offen, der dem IDZ bis zum 30. September 1970 einen Beitrag zu Problemen der Umweltgestaltung einreicht. Dieser Beitrag kann eine auf konkrete Sachverhalte bezogene Analyse darstellen; er kann ebensogut Vorschläge oder Versuche zur Lösung eines Problems beinhalten ... Ein unabhängiges, interfakultativ zusammengesetztes Gremium wird die Beiträge prüfen. Ablehnungen werden begründet. Die Autoren qualifizierter Beiträge werden zur Konstituierung des Forums auf Kosten des IDZ nach Berlin eingeladen; voraussichtlich Mitte November 1970.»

Margit Staber